

Fauna und Flora in Umbrien

Flora

Zu der für die zentralen Hochländer Italiens charakteristischen mediterranen Pflanzenwelt zählen Ahorn, Eichen, Feigen, Ginster, Haselnuß, Holunder, Kastanien, Mandel, Magnolien, Oliven, Wacholder, Walnuss, Zypressen.

Eiche - *Quercus robur*



Die Eiche 'Robur' (gewöhnliche Eiche oder Farnia) ist eine der heimischen Sorten Italiens. Sie zeichnet sich durch ihr weites, majestätisches Wachstum aus und kann erstaunliche Höhen erreichen.

Die dunkelbraune, gräuliche Rinde ist stark gebrochen und verleiht dem ausgewachsenen Baum einen erhabenen Ausdruck. Sie gilt als eine der langlebigsten Sorten Italiens.

Die mächtige Krone, die tiefgefurchte Rinde, das unverwüstliche Holz und das sagenhafte Alter der Eiche haben der Eiche bei den Völker in Europa einen Ehrenplatz eingeräumt.

Die alten Griechen sagten beim Rauschen der Eichen zu Dodonah die Zukunft voraus.

Bereits im Altertum war sie dem Blitze schleudernden griechischen Gott Zeus geweiht. Durch das Rauschen der Eichenblätter im Hain von Dodonah offenbarte Zeus seinen Willen. Die Baumnympfen Dryades und Hamadryades trugen ihren Namen nach diesem Baum.

In einer Eiche im heiligen Hain des Ares zu Kolchis hing das Goldene Vlies.

Ahorn und Eiche



Der Spitzahorn wanderte nach der Eiszeit mit dem Eichen-Mischwald zurück.
Solche Wälder findet man in Mitteleuropa vor allem in Schluchten und an steilen Grabeneingängen.



Der Spitz-Ahorn - Acer platanoides L.

Der Spitz-Ahorn ist ein Baum des Tieflandes. Er besiedelt die meisten Teile Mitteleuropas, von den nordspanischen Gebirgen bis nach Süd-Skandinavien; meidet den atlantischen Westen; stößt nach Osten bis zum Ural, Kaukasus und Armenien vor; seine südliche Verbreitung geht durch Nord-Griechenland, Bulgarien, an der Nordküste des Schwarzen Meeres entlang.

Die Lebenskraft des Spitz-Ahornes, selbst unter den harten Bedingungen einer Großstadt, ist enorm. Er breitet sich spontan auf allen Standorten aus, die Bäume tragen können.

Mannigfache Formen wurden in Gartenkultur ausgelesen, von denen heute besonders die als Straßenbaum geeigneten höchste Bedeutung haben.

Das Durchwurzelungsvermögen des Spitz-Ahornes ist bemerkenswert, wie Filz durchziehen feinste Wurzeln seinen Standraum. Glatt und glänzend sind die Blätter, pergamentartig, schädlingsfest; sie enthalten Milchsaft, eines seiner Erkennungszeichen.

An einem gemeinsamen Stiel sitzen zwei Früchte mit einseitigem Flügel. Die den Samen enthaltenden Nüsschen sind flach und innen etwas klebrig. Aufgespalten werden sie auf die Nase gesetzt, und fertig ist der Kinderspaß! Versuchen Sie es selbst einmal.

Der Feigenbaum (bot. *Ficus carica*)



Die Feige ist ein bis zu 10 m hoher Baum, der nicht nur im mediterranen Raum seiner wohlschmeckenden Früchte wegen angebaut wird. Die Äste wachsen schon unmittelbar über dem Boden diametral auseinander, so daß sich der Habitus eines Strauchs ergibt, der deutlich breiter als hoch ist.

Die Heimat von *Ficus carica* liegt in Westasien, der Feigenbaum ist aber vor allem im mediterranen Raum als Nutzpflanze weit verbreitet.

»Der Herr schuf ADAM und EVA und machte sie groß und kräftig wie Zwanzigjährige. Und Adam begriff und lehrte alle Handwerke. Er nahm, so heißt es, keine Speise eher ein, als bis er seine Arbeit getan hatte. Gott der HERR setzte den Menschen in den Garten Eden.

Aber Adam und sein Weib aßen von dem Feigenbaum, von dem Gott sprach, sie sollten nicht davon essen. Da vertrieb sie der Herr aus dem Garten. Aber ihrer beider Augen wurden aufgetan, und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren. Da ging Adam von Baum zu Baum und bat einen jeden, er möge ihn bedecken, aber die Bäume wiesen ihn von sich. und sprachen: Dies ist der Dieb, der seinen Schöpfer betrog. Nur der Feigenbaum, der ihm seine Früchte gegeben hatte, der gab ihm auch seine Blätter. Da flochten Adam und Eva die Feigenblätter und machten sich daraus Schürze. [hebräische Mythologie]

Ginster - Eifelgold, *Genista germanica*



In der Blütezeit hat der Ginster goldgelbe Schmetterlingsblüten, die schon aus der Ferne zu erkennen sind.

Familie: Schmetterlingsblütler

Die Gattung umfasst rund 90 Arten, davon 58 in Europa.

Ginkgo biloba



Ginkgo: vom chinesischen (später auch japanischen) Wort *Ginkyo*, das so viel wie "silver apricot" (gin=silver, kyo=apricot) = "silberne Aprikose" bedeutet. Dieser Begriff kommt wahrscheinlich von der Latinisierung des chinesischen Ideogramms yin-hsing.

biloba: zweilappig; *bi* bedeutet im Lateinischen "bis" doppelt und *loba* bedeutet Lappen. Die Blätter sind fächerförmig mit einem Schlitz in der Mitte, deshalb zweilappig.

Ist in Molino nicht heimisch, sondern wurde angepflanzt.

Die Haselnuß - *Corylus avellana*, *C. colurna*



Die Haselnuß, auch Welschhasel genannt, ist eine Strauchfrucht, die in nördlichen Breiten Europas wild wächst und heutzutage auch im Mittelmeerraum kultiviert wird. Unter der dünnen, holzigen Schale befindet sich der Fruchtkern, der den gesamten Innenraum der Schale ausfüllt.

Die Hasel ist monözisch, d. h. es gibt weibliche und männliche Blüten, jedoch an ein und derselben Pflanze. Die Blüten stehen in dichasialen Teilblütenständen. Letztere stehen entweder zu vielen und bilden Kätzchen (männliche Blüten) oder sie stehen zu mehreren und bleiben von der Knospe eingeschlossen (weibliche Blüten).

Die Hasel hat ihre Blütezeit im Februar/März vor dem Laubaustrieb und ist als Frühblüher ein wichtiger Pollenlieferant für Honigbienen. An warmen, sonnigen Wintertagen werden allerdings nur die männlichen Kätzchen angefliegen, da die weiblichen Blüten weder duften noch Nektar anbieten.

Holunder - *Sambucus nigra*

Hollerbusch oder (fälschlich bzw. regional gebräuchlich) Flieder und Fliederbusch sind einige der vielen Bezeichnungen für diese strauchartig wachsende Heilpflanze, die auch in der Küche verwendet werden kann. Gemeint ist hier **Sambucus nigra**, der (Schwarze) Hollunder.



Der Holunderbusch wächst besonders gerne in der Nähe von Behausungen, daher ist es meistens recht einfach, ihn zu finden. Von Mai bis Ende Juni entfaltet er seine weißen Blüten-Dolden, die weithin duften. Als Tee werden seine Blüten gerne für Schwitzkuren bei Fieber und Erkältung eingesetzt.

Die schwarzen Beeren sind sehr Vitamin C haltig und können als Saft eingenommen werden.

Im Volksglauben hausen die guten Hausgeister in Holunder-Bäumen, daher überlegt sich der abergläubische Landbewohner ganz genau, ob er einen Holunder fällen soll oder nicht. Da der Holunder innerhalb weniger Jahre sehr groß werden kann (bis zu 7 m Höhe und sehr breit), nimmt er im Garten oft sehr viel Platz ein, darum kommt man um das Fällen eines Holunders manchmal kaum herum, vor allem wenn mehrere Holunder im Garten wachsen.

Anwendung

Bei Erkältungskrankheiten und Fieber kann man die Holunderblüten als Tee trinken und sich danach zum Schwitzen ins Bett legen.

Auch zur Stärkung des Immunsystems eignet sich ein Holunderblüten-Tee.

Aufgrund der harntreibenden und blutreinigenden Wirkung, ist Holunderblüten-Tee auch bei Krankheiten wie z.B. Rheuma und Hautunreinheiten geeignet. Allerdings ist die Wirkung hier nicht medizinisch nachgewiesen.

Da die Beeren viel Vitamin-C enthalten, sind sie, als Saft getrunken, geeignet die Abwehrkräfte im Winter zu steigern, sodass es gar nicht erst zu Erkältungen kommt. Der Beerensaft wirkt auch leicht abführend. Eine stärkere abführende Wirkung wird den Blättern und der Rinde zugesprochen. Diese sind jedoch leicht. **Achtung! Das Grüne der Pflanze ist giftig.**

Magnolie - *Magnolia Grandiflora Gallisoniensis*



Magnolien sind Bäume, die ab März durch ihre zahlreichen großen weißen oder rosafarbenen Blüten auffallen. Die Gattung zählt ca. 100 Arten, die bekanntesten in unseren Breiten sind *Magnolia acuminata*, *Magnolia x soulangeana* (das x steht für Kreuzung), *Magnolia grandiflora*, *Magnolia sieboldii*, *Magnolia kobus* und *Magnolia stellata*. Die beiden zuletzt genannten Arten haben auffällige sternförmige Blüten.

Die Sammelfrucht reift im Spätsommer und sieht zapfenförmig aus, viele halten sie für eine Knospe. In ihrem inneren findet man die einzelnen kleinen ovalen Früchte.

Magnolien stammen aus China, Japan oder Nordamerika. Sie wachsen bei uns als Zierbäume in Gärten und Parks.

Name:

Im 18. Jahrhundert machte der englische Botaniker Plukenett eine Forschungsreise nach Florida, wo er den Magnolienbaum entdeckte und sofort von ihm beeindruckt war. Zu Ehren des Botanikers Magnol, der als erster den Begriff der Pflanzenfamilien geschaffen hatte, benannte Plukenett dann diese Gattung.

Geschichtliches:

1755 wurden Magnolienbäume in den Königlichen Gärten von Paris angepflanzt. Monsieur Darquistade soll die erste Magnolie besessen haben, die blühte aber erst, nachdem er sie aus dem Gewächshaus ins Freiland.

Heilwirkung und Medizinische Anwendung:

Die bittere Rinde von *Magnolia grandiflora* wird in Nordamerika gegen Wechselfieber eingesetzt.

Mandel - *Prunus amygdalus*



Einer Sage nach ist der Mandelbaum aus einem Blutstropfen entstanden, den Kybele, bei den Griechen als „Mutter der Götter“ verehrt ursprünglich aber die kleinasiatische Berg- und Fruchtbarkeitsgöttin, vergoss, als sie sich beim Spaziergang in der Frühlingslandschaft mit einem Dorn am Fuß ritze.

Eine weitere Sage erzählt, dass Phyllis, die Tochter des thrakischen Königs Sitkon, aus Gram über den nicht zum versprochenen Zeitpunkt wieder eintreffenden Geliebten Demophoon, starb. Durch die Gnade der Götter wurde sie in ein Mandelbäumchen verwandelt, welches aber dahinwelkte und schließlich ganz verdorrte. Als Demophoon dann doch kam um Phyllis zu heiraten, erfuhr er von ihrem Tod und der Verwandlung, er umarmte weinend das verdorrte Bäumchen, welches daraufhin plötzlich frische, glänzende Blätter bekam.

De Gubernatis hat bei der Auslegung der Sage in seinem Werk „La mythologie des Plantes“ Demophoon mit der Frühlingssonne gleichgesetzt, welche die Blüten des Mandelbaumes weckt, auch sprießen die Blätter des Mandelbaums häufig in einer Nacht.

Eine andere Legende berichtet, dass Zeus auf dem Berg Dindymos geschlafen habe und im Traum Sperma verloren habe, wo dieses den Boden berührte, entstand ein zweigeschlechtliches Wesen über welches die Götter erschrakten.

Sie schnitten diesem Wesen die männlichen Geschlechtsteile ab, diese fielen auf die Erde und aus ihnen wuchs ein Mandelbaum; aus dem jetzt nur noch weiblichen Wesen wurde die Göttin Kibebe.

Viele Jahre später fiel eine Mandel, dieses auf so ungewöhnliche Weise entstandenen Baumes, in den Schoß von Nana, der Tochter des Flusses Sangarios, die daraufhin den Jungen Attis gebar. Da sie sich darüber schämte, ließ sie den Knaben im Schilf am Ufer zurück, wo ihn Kibebe fand. Attis wuchs zu einem hübschen jungen Mann heran, in den sich die Göttin Kibebe verliebt, aber zurückgewiesen wurde.

Daraufhin ließ die Göttin den sterblichen Attis irrsinnig werden. In seinem Wahn kastrierte sich Attis selbst und verblutete. Die Göttin verwandelte sich daraufhin aus Reue in eine Pinie.

Andere Quellen berichten, dass Attis sich in einen immergrünen Baum verwandelte. Der Kibelekult hatte im antiken Griechenland wenige Anhänger, in Rom hingegen war der Kult sehr verbreitet. Zu den Riten in Rom gehörte es, dass bei den März-Zeremonien Kibele Priester, die sich selbst kastriert hatten, durch die Straßen zogen, dabei eine Pinie trugen, sich im Tempel bis auf das Blut geißelten und mit dem Blut den Altar besprengten. Dieser Brauch galt bei den Anhängern der Kibele als ritualisierte Trauer. Anschließend wurden Gelage gefeiert, an denen auch die Bevölkerung Roms teilnahm.

Gesammelt wird in September der Samen, aus dem man Tinktur, Wasser oder Öl bereitet. Diese werden von Kräutermedizinerinnen gegen Keuchhusten, Katarrhe sowie Gallen- und Nierensteine verordnet.

Wacholder - *Juniperus communis*

Oder: Feuerbaum, Krammetsbaum, Kranewitt, Kranewitter, Kranewitterbeere, Machandelbaum, Räucherstrauch, Reckholder, Wachtelbeerstrauch, Weckholder, Weihrauchbaum.



Der Name Juniperus ist schon bei den Römern in Gebrauch gewesen und ist abgeleitet vom lateinischen juvenis = Jüngling / Mädchen und parere = gebären; das ist auf die abtreibende Wirkung der Beerenzapfen zurückzuführen.

Aus dem Bayerischen kommt die Bezeichnung Kranewitt (Kranewitter, Kranewitterbeere), die aus dem Althochdeutschen krano ("Kranich") und witu ("Holz") entstanden ist. *Juniperus communis*, der gemeine Wacholder, kann bis zu 7 m hoch werden.

Die Sorte 'Compressa' wird selten höher als 1 m, sie wächst sehr langsam in Säulenform und ist somit für einen kleinen Heidegarten als auch für den Rand eines Steingartens geeignet.

In Sagen, Märchen und Liedern galt der Wacholder (der Machandel ist eine Variante) früher als rätselhaftes, geheimnisvolles Gewächs und schützte vor Hexen, Zaubern und anderen dämonischen Wesen.

Auf Friedhöfen (er ist ein Baum der Toten wie die Eibe) und ums Haus gepflanzt diente er als Schutz vor Hexen und bösen Geistern.

"Räucherstrauch" oder "Weihrauchbaum" spielen natürlich darauf an, daß die Zweige und Zapfen beim Räuchern sehr aromatisch riechen. In Räucherungen entwickelt er seine reinigende, antiseptische Kraft;

bekannt ist auch seine appetitanregende Wirkung in Wacholderschnäpsen wie Genever oder Steinhäger.

Früher sollte ein Trank aus den Beeren angeblich die Gabe verleihen, in die Zukunft zu sehen. Wacholder ist übrigens das einzige Gewürz aus der Gruppe der Nadelgehölze; traditionell verwendet z. B. zum Sauerkraut oder zu Wildgerichten.

Aus Wacholder werden aber auch Wacholderspirit, -branntwein, -beerentinktur, -beerenmus und -beerentee gewonnen.

Wacholderbeeren sind als blutreinigend, wassertreibend und verdauungsstärkend bekannt; auch bei rheumatischen Erkrankungen und Gicht entfalten sie ihre Heilkraft.

In der Aromatherapie findet das aus den getrockneten Beeren gewonnene Öl Verwendung. Ein Aufguß der Wacholderbeeren hebt die Potenz und steigert die Fruchtbarkeit. Petersilie, Thymian, Lorbeer und Knoblauch harmonisieren mit Wacholder und bilden so zusammen eine "Liebesgewürzmischung".

Im Bad entspannt das ätherische Öl Muskeln und Gliedern.

Achtung: Das ätherische Öl reizt die Nerven, nicht für schwangere Frauen und Personen, die an Nierenentzündungen leiden geeignet!

Walnuss - *Juglans regia*



Die Walnuss gehört zu den ältesten bekannten Bäumen Ihre Geschichte geht zurück bis ins Jahr 7.000 vor Christus. Ursprünglich stammt die Walnuss aus Persien.

Auf Handelswegen wanderte sie sowohl nach Zentralasien und China als auch ins klassische Griechenland und später ins Römische Reich. Die Römer siedelten die aromatische, große Steinfrucht dann auch in nördlichen Breiten an. Hier war und ist das Klima allerdings nicht mild genug, um üppige Ernten zu erreichen.

Die kommerzielle Nutzung begann 1868, als der Gärtner Joseph Sexton in San Francisco einen Sack der exotischen Früchte kaufte. Mit den aus diesen Walnüssen gezogenen Pflänzchen legte er in der Nähe von Santa Barbara den ersten Walnussgarten an.

Zypresse - *Cupressus sempervirens* Cupressaceae



Ein, wie der Name sagt, immergrüner Nadelbaum (lat. *sempervirens* „immergrün“), der in seiner Jugend rasch, mit zunehmendem Alter immer langsamer wächst.

Die Zypresse ist Symbol und Attribut vieler antiker Gottheiten (Kronos, Asklepios, Kybele, Persephone, Aphrodite, Artemis, Eurynome, Hera, Ahtene) sie steht für die Unterwelt und symbolisiert Langlebigkeit.

An den Wurzeln einer weißen Zypresse entspringt die Lethe, der Fluß des Vergessens in der Unterwelt des griechischen Mythos.

Eng verwandt mit der Zypresse ist der Abendländische Lebensbaum, *Thuja occidentalis*, der in allen Teilen stark giftig ist. Ursprünglich stammt er aus Amerika, wurde aber schon 1536 eingeführt und fand in die Volksmedizin Eingang.

Wie viele immergrüne Pflanzen wird er gern zur Friedhofsbepflanzung verwendet, weil er die Unsterblichkeit symbolisiert.

Fauna

Die Apenninen bieten noch heute Hermelin, Alpen-Hasen und Rebhühnern eine sichere Zuflucht. Zu den größeren Säugetieren gehören Steinböcke, die immer seltener werdenden Braunbären, Gämssen und Rotwild.

An einigen Stellen leben auch noch Füchse und Wölfe.

In und um Molino sieht man zuweilen:

Wildschwein - *Sus scrofa*



Wer Obelix kennt, kennt auch seine Leibspeise: die Wildschweine.

Wildschweine haben einen keilförmigen Kopf; die Schnauze selbst ist stumpf und endet in einem Rüssel. Die Augen und Ohren sind recht klein. Der Kopf geht fast ohne Hals in einen massigen Körper über, der mit einem braun-schwarzen Borstenfell bedeckt ist. Hinten baumelt ein kurzer Schwanz.

Wildschweine können bis zu 200 Kilo auf die Waage bringen und fast einen Meter hoch werden. Die Männchen, die auch Keiler genannt werden, sind leicht an ihren langen Zähnen zu erkennen: Die Eckzähne ragen oben und unten aus dem Mund des Keilers und schleifen sich gegenseitig zu scharfen Waffen ab. Auch die Weibchen - die so genannten Bachen - haben Eckzähne; diese Zähne sind aber deutlich kürzer als bei den Männchen.

Weißschwanz- Stachelschwein - *Hystrix indica*



Verbreitung: Kleinasien, Arabien bis Indien. Lebensraum: Trockene Felsgebiete, unwegsames Gelände.

Lebensweise: Bewohnen Erdhöhlen. Nachtaktiv. Durchstreifen in kleinen Familiengruppen feste Reviere.

Besonderheiten: Nagetier mit zu Stacheln umgestalteten Haaren zur Verteidigung.

Die Stacheln der Stachelschweine sind die längsten im gesamten Reich der Säugetiere. Auch hier sind die Stacheln und Spieße umgewandelte Haare. Im Fell der Stachelschweine findet man die verschiedensten Haararten: weiches Wollhaar, steifere Haare, abgeflachte Borsten, abgeplattete Stiletstacheln, dicke, aber sehr elastische, lange Borsten und starre, lange oft schwarzweiß geringelte, drehrunde Spieße. Die längsten Haare stehen besonders dicht und nach hinten gerichtet auf der Kruppe.

Einzelne Spieße können bis zu 40 cm lang werden und einen Durchmesser von 7 mm haben. Am Schwanz befinden sich eigenartige Stachelgebilde. Dicht zusammen stehen hier hohle, gestielte Stachelbecher. Zum Ende hin sind diese trichterförmig geöffnet. Wird das Stachelschwein angegriffen, schüttelt es seinen Schwanz, dabei schlagen die Stachelbecher aneinander und erzeugen einen beachtlichen rasselnden Lärm.

Die Kopf-Rumpf-Längen der Stachelschweine variiert von Art zu Art zwischen 35 und 85 cm, die Schwanzlänge zwischen 4 und 23 cm.

Die Augen sind sehr klein, somit können Stachelschweine nicht gut sehen. Dafür ist der Geruchs-, Tast und Gehörsinn sehr gut entwickelt. Am Kopf und Nacken befinden sich keine Stacheln, höchstens aber längere, steife Borstenhaare, die wie eine Mähne aussehen können.

Das nachtaktive Gewöhnliche Stachelschwein kommt erst in der Dämmerung aus seinem Bau hervor. Es gibt sich dann keine Mühe, unbemerkt zu bleiben. Es schnaubt und grunzt geräuschvoll. Befindet sich das Tier in Gefahr, dann richtet es seine Stacheln auf, knurrt, faucht, stampft mit den Hinterläufen auf den Boden und rasselt mit seinen Schwanzstacheln. Wenn sich der Angreifer so nicht verjagen lässt, dann rutscht das Stachelschwein rückwärts oder seitwärts auf den Angreifer zu und stößt mit den Spießen.

Einige Stacheln können dabei in der Haut des Angreifers stecken bleiben.

Die Nahrung besteht aus Wurzeln, Früchten, Stengeln, Rinde und einige Kulturpflanzen. Die Paarungszeit liegt im April. Nach einer Tragzeit von 63-65 Tagen bringt das Weibchen 1-4 Junge zur Welt. Bei der Geburt sind die Stacheln weich. Nach etwa 60 Tagen werden die Jungen entwöhnt und mit 12 Monaten werden sie geschlechtsreif.

Skorpione - Euscorpius



Seit 405 Mio. Jahren (Devon) existieren sie nun schon auf unserer Erde, die Milben, Pseudoskorpione, Asselspinnen, Spinnen und Skorpione. Im Silur vor 440 - 405 Mio. Jahren erreichten die Eurypteriden eine Körperlänge von mehr als 2m und waren damit die größten Gliederfüßer aller Zeiten.

Sie lebten im Brackwasser. Gleiches gilt auch von den ersten Skorpionen, die sich aus ihnen entwickelten und bereits am Ende des Silurs das Festland zu besiedeln begannen. Soweit ein wenig über die Geschichte.

Sie sind über alle Erdteile verbreitet. Durch ihre versteckte Lebensweise sind ihre sechs bis acht Augen recht klein und dienen nur der Wahrnehmung von Hell, Dunkel oder von Bewegungen.

Der Hauptsinn liegt in den Tastorganen die in großer Anzahl fast am ganzen Körper in Form von Haaren verteilt sind. Feinste Erschütterungen oder Luftzüge verursacht zum Beispiel von Beutetieren werden auch über größere Entfernungen damit wahrgenommen. Männchen und Weibchen unterscheiden sich auf den ersten Blick dadurch, dass erstere oft längere und schlankere Scheren oder längere "Schwänze" haben.

Die Dauer der Tragezeit beträgt 1 - 18 Monate. Skorpione sind lebend gebärend. Bei den meisten Familien schlüpfen die Jungen vor, während oder unmittelbar nach der Eiablage aus ihren Membranen. Skorpione ernähren sich hauptsächlich von Insekten (Grillen und Heuschrecken).

Die in Italien heimische Art sind die **Euscorpiidae**. Sie werden ca. 2 – 4 cm groß.

Der Stich eines Euscorpius ist in etwa mit dem einer Wespe zu vergleichen. Wenn der Stachel überhaupt durch die Haut dringt. Außerdem muss man schon drauf packen damit sie zustechen.

An Reptilien gibt es zahlreiche Eidechsen- und Schlangenarten, unter auch giftige Vipern.

Vipera aspis

Die **Aspispiper** wird als "eigentliche" europäische Giftschlange bezeichnet, da sie nur hier vorkommt. Sie ist vorwiegend über weite Teile von West-, Mittel- und Südeuropa verbreitet (Nordspanien, Frankreich, Schweiz, Italien, Schwarzwald). Ihr bevorzugter Lebensraum sind sonnige, trockene, steinige Hänge.

Die vorwiegend tagaktive Aspispiper findet man in Ausnahmefällen bis zu einer Höhe von 3000m.



Typische Merkmale:

Die Schnauze der Aspispiper ist an der Spitze ein wenig nach oben gezogen, im Gegensatz zur Sandvipere fehlt jedoch ein Horn. Vom Kopf abgesetzt findet sich ein 60 bis maximal 70cm langer Körper von variabler Grundfarbe. Männchen sind vorwiegend hellgrau mit schwarzem Wellen- oder Zickzackband auf dem Rücken. Weibchen sind eher graubräunlich mit schwächerer Bandzeichnung.

Gefahr:

Vergiftungen durch Schlangenbisse passieren vorwiegend in den warmen Sommermonaten, meist provoziert durch unnötiges Anfassen der Tiere, gelegentlich aber auch beim Beerensammeln oder Barfußlaufen.

Symptome:

Lebensbedrohliche oder etwa tödliche Schlangenbisse sind ausgesprochen selten; meist kommt es nur zu lokalen Vergiftungserscheinungen. Schmerzen sind in der Regel nicht stark ausgeprägt, dahingegen tritt in den ersten zwei Stunden nach Schlangenbiss regelmäßig eine Schwellung auf, die sich der Schwere der Vergiftung entsprechend mehr oder minder schnell ausbreitet.

Der Biss der Aspispiper kann in wenigen Fällen zu Lähmungen führen. Zu den seltenen allgemeinen Vergiftungserscheinungen zählt man: Übelkeit, Erbrechen, Herzklopfen, Krämpfe, eventuell Schwindel und Bewusstseinsstrübung.

Erste Hilfe:

Richtlinien für die Patientenbetreuung bei Giftschlangenbissen umfassen allgemeine und vor allem lokale Ruhigstellung. Unbedingt vermieden werden sollte das Ausaugen, Abbinden oder Ausschneiden der Wunde. Eventuell Schocklagerung durchführen. Nächstgelegenen Arzt aufsuchen. Dort wird falls vorhanden ein Antiserum verabreicht.

Vorbeugende Maßnahmen:

Schlangen sind generell sehr scheue Tiere. Herannahende Schritte nehmen sie durch Bodenvibrationen wahr, woraufhin sie in der Regel flüchten. In unübersichtlichen Gebieten sollte man daher stets fest auftreten und nach Möglichkeit Wege benutzen. Falls man eine Schlange erblickt ist ruhiges Verhalten am wichtigsten, das Tier wird die Zeit zum Rückzug nutzen.

Ruineneidechse (*Podarcis sicula*)

Aussehen:

Robuste Mauereidechse; Länge bis 30cm. Farbe: grün, grau, braun oder oliv, manchmal sehr dunkel (Melanismus); meist mit schwarzen, netzartigen Fleckenmuster und dunklem Längsband auf dem Rücken. Rand der Bauchschilder oft blau. Bauch gelblich, grünlich oder rötlich.

Verbreitung:

Korsika, Sardinien, Italien, nördliche Adriaküste, europäische Türkei und in ganz Mittel-Südeuropa. Pflanzenreiche Geröllhänge, Buschgelände und Kulturland.

Lebensweise:

Eine sehr anpassungsfähige Art, die viele Lebensräume erobert hat und im Gebirge bis 1800m hinaufgeht. Eine der häufigsten Echsen Südeuropas. Tagaktiver Bodenbewohner. Paarung findet im Frühjahr im März-April und dann noch mal im Sommer Juni Juli statt. Das Gelege besteht aus 4-12 Eiern.

